



LARS BEDNORZ

Trauer wahrnehmen (lernen)

Religionspädagogisch
motivierte Studien
zur kulturellen Vielfalt des Todes



Cuvillier Verlag
Wissenschaftlicher Fachverlag



Trauer wahrnehmen (lernen)





LARS BEDNORZ

Trauer wahrnehmen (lernen)

Religionspädagogisch
motivierte Studien
zur kulturellen Vielfalt des Todes



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Aufl. - Göttingen: Cuvillier, 2018

Zugl.: Paderborn, Univ., Diss., 2018

Layout: LINIENFABRIK by Susanne Bednorz

© CUVILLIER VERLAG, Göttingen 2018

Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen

Telefon: 0551-54724-0

Telefax: 0551-54724-21

www.cuvillier.de

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem Weg (Fotokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.

1. Auflage, 2018

Gedruckt auf umweltfreundlichem, säurefreiem Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft.

ISBN 978-3-7369-9746-2

eISBN 978-3-7369-8746-3

Für Tante Imi



* 06. April 1935
† 16. Februar 1997

Der Schöpfer wirft uns in die Luft, um uns am Ende
überraschenderweise wieder aufzufangen. [...]
Hab Vertrauen in den, der dich wirft, denn er liebt dich und
wird vollkommen unerwartet auch der Fänger sein.

Hape Kerkeling



Gliederung

	Seite
1. Einleitung	11
2. Religionsdidaktische und -pädagogische Auseinandersetzung: Umgang mit den Themen Tod und Trauer im schulischen Kontext	20
2.1 Fragebogen: Was denken Kinder und Jugendliche über den Tod?	21
2.2 Fragebogen der Originalfragen	22
2.3 Quantitative Auswertung	26
2.4 Analytische Auswertung der zentralen Inhalte	29
3. Einführung in ein verdrängtes Thema	35
3.1 Was ist der Tod? Gegenstandsbestimmung I	37
3.2 Tod als Phänomen mitten im Leben	41
3.2.1 Phänomen I: Kübler-Ross: Berichte über Nahtodeserfahrungen	43
3.2.2 Phänomen II: Medial inszenierte Todeswelt	46
3.2.3 Phänomen III: Gunther von Hagens: Körperwelten	48
3.3 Angst und Fremdheit als Hemmnis der Auseinandersetzung	50
3.4 Umgang mit Tod und Trauer in der modernen Gesellschaft	53
3.4.1 Veränderung der Familienstruktur und Dezentralisierung einer Familienangelegenheit	56
3.4.2 Anonymisierung des Todes	60
3.5 Was ist Trauer? Gegenstandsbestimmung II	62
3.5.1 Verschiedene Definitionsansätze	63
3.5.2 Trauer als allgemeine Verlusterfahrung	63
3.5.3 Trauer als Reaktion auf Tod	64
3.5.4 Definition der Trauer als Arbeitsgrundlage der weiteren Kapitel	65
3.5.5 Das Wesen der Trauer	66
3.5.6 Einführungen in ausgewählte Trauerbilder und Trauerformen im Wandel der Zeit	68
3.5.7 Phasen der Trauer	71
3.5.7.1 Phasenmodell nach Spiegel	72



3.5.7.2 Phasenmodell nach Canacakis	74
3.5.7.3 Bewertung dieser Modelle und ihrer Risiken für die Praxis	75
3.5.7.4 Bedeutung einer angemessenen Trauer und erste Forderungen an eine gelingende Trauer	77
3.5.8 Neue Formen in der Trauerkultur	80
3.5.8.1 Das Haus der menschlichen Begleitung	81
3.5.8.2 Die Bedeutung der Beziehung zwischen Lebenden und Toten	85
3.5.8.3 Das Sepulkralmuseum in Kassel	88
3.5.9 Trauer als Übergangsritus	91
3.5.10 Beispiel Trauerregenbogen	93
3.5.11 Die Dualität der Trauer: Die Trauer der Toten	95
3.6 Trauerverarbeitung als Kreativitätskonzeption	96
3.6.1 Julia Cameron: Der Weg des Künstlers	98
3.6.2 Konkrete kreative Möglichkeiten auf dem Weg der Trauerverar- beitung	100
3.7 Zusammenfassung	102
4. Literarische Werke über Tod und Trauer im Wandel der Zeit	106
4.1 Spätmittelalterliche und nachmittelalterliche Texte	108
4.1.1 Vado-Mori-Gedichte (13. Jh.)	109
4.1.1.1 Inhaltsübersicht	111
4.1.1.2 Aussagen über Tod und Trauer im Werk	112
4.1.1.3 Aussagen über das Verhältnis zum Tod in der damaligen Zeit	114
4.1.2 Johannes von Tepl: Der Ackermann aus Böhmen (1400)	115
4.1.2.1 Inhaltsübersicht	116
4.1.2.2 Aussagen über Tod und Trauer im Werk	117
4.1.2.3 Aussagen über das Verhältnis zum Tod in der damaligen Zeit	119
4.1.3 Martin Luther: Ein Sermon von der Bereitung zum Sterben (1519)	120
4.1.3.1 Inhaltsübersicht	122
4.1.3.2 Aussagen über Tod und Trauer im Werk	122
4.1.3.3 Aussagen über das Verhältnis zum Tod in der damaligen Zeit	125
4.2 Neuzeitliche Texte	127



4.2.1 Jorgos Canacakis, Annette Bassfeld-Schepers: Auf der Suche nach den Regenbogen- tränen	134
4.2.1.1 Inhaltsübersicht	135
4.2.1.2 Aussagen über Tod und Trauer im Werk	138
4.2.1.3 Aussagen über das Verhältnis zum Tod in der heutigen Zeit	141
4.2.2 Guus Kuijer: Ich bin Polleke!	142
4.2.2.1 Inhaltsübersicht	143
4.2.2.2 Aussagen über Tod und Trauer im Werk	144
4.2.2.3 Aussagen über das Verhältnis zum Tod in der heutigen Zeit	145
4.2.3 Marie-Sophie Lobkowitz: Ich werde da sein, wenn du stirbst	147
4.2.3.1 Inhaltsübersicht	148
4.2.3.2 Aussagen über Tod und Trauer im Werk	150
4.2.3.3 Aussagen über das Verhältnis zum Tod in der heutigen Zeit	152
4.3 Zusammenfassung	154
5. Der monumentale Totentanz im deutschsprachigen Raum	157
5.1 Beschreibung des Phänomens und seines gesellschaftlich-historischen Kontextes	159
5.2 Anfänge und Verbreitung der Totentanzdarstellungen	162
5.3 Folgerungen für das Todes- und Trauerbild	167
5.4 Zusammenfassung	169
6. Interkulturelle und anthropologische Konfrontation	171
6.1 Eine andere Gestalt der Auseinandersetzung: Der Totenkult in Mexiko	171
6.1.1 Beschreibung des Phänomens und seiner Wurzeln	172
6.1.2 Der mexikanische Totenkult im Hier und Jetzt	175
6.1.3 Folgerungen für das Todes- und Trauerbild	180
6.1.4 Der Tod als imaginierte Reiseerfahrung	182
6.1.5 Vergleich – Suche nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den Toten- tanzdarstellungen und dem mexikanischen Totenkult	183
6.2 Zusammenfassung	187
7. Tod und Trauer in populärkulturellen Werken und ihre Konsequenzen für religionspäda- gogische und -didaktische Arbeitsweisen	188



7.1 Tod und Trauer in Filmen	190
7.1.1 Moonlight and Valentino	193
7.1.1.1 Zusammenfassung ausgewählter inhaltlicher Aspekte	194
7.1.1.2 Aussage des Films über Tod und Trauer	197
7.1.2 Rendezvous mit Joe Black	201
7.1.2.1 Zusammenfassung ausgewählter inhaltlicher Aspekte	201
7.1.2.2 Aussage des Films über Tod und Trauer	203
7.1.3 P.S. Ich liebe Dich	212
7.1.3.1 Zusammenfassung ausgewählter inhaltlicher Aspekte	213
7.1.3.2 Aussage des Films über Tod und Trauer	216
7.2 Tod und Trauer in der Musik	224
7.2.1 Thomas D.: An alle Hinterbliebenen	227
7.2.1.1 Liedtext	229
7.2.1.2 Konkretionen zu Tod und Trauer	230
7.2.2 PUR: Walzer für dich	233
7.2.2.1 Liedtext	233
7.2.2.2 Konkretionen zu Tod und Trauer	234
7.2.3 Xavier Naidoo: Abschied nehmen	236
7.2.3.1 Liedtext	237
7.2.3.2 Konkretionen zu Tod und Trauer	237
7.3 Tod und Trauer in der Werbung	240
7.3.1 Benetton	243
7.3.1.1 Aufbau der Werbung	244
7.3.1.2 Tod in der Benetton-Werbung: Erklärungsansätze, Rezeption und erste religionsdidaktische Möglichkeiten	245
7.3.2 Hornbach	248
7.3.2.1 Aufbau der Werbung	248
7.3.2.2 Tod in der Hornbach-Werbung: Erklärungsansätze, Rezeption und erste religionsdidaktische Möglichkeiten	250
7.4 Zusammenfassung	253
8. Die Chance der Kompetenzorientierung: Pädagogische Forderungen für einen Umgang mit Tod und Trauer in der Schule (auch) aus interkultureller Perspektive	256



8.1 Kompetenzorientierung im Religionsunterricht	259
8.2 Tod als Thema im (Religions-)Unterricht	263
8.3 Unterricht aus interkultureller Perspektive	267
8.3.1 Disneys: Der König der Löwen	268
8.3.2 Ein Einzelfall aus Kamerun	270
8.4 Trauerprozesse in der Schulklasse	273
8.4.1 Begleitung der Schüler*innen in Trauerprozessen: Schulseelsorge	277
8.4.2 Begleitung durch einen Rückblick: Ein Abriss der Geschichte der Death Education	279
8.4.3 Forderung nach Ritualen	280
8.5 Kompetenzorientierung als Chance, Tod und Trauer wahrnehmen zu lernen	283
8.6 Zusammenfassung	292
9. Schluss	294
10. Literaturverzeichnis	301



Ein Denkmal meiner Liebe setz' ich weinend auf dein Grab,
Ach, die Stunden, froh und trübe, die ich mit dir geteilet hab!¹

1. Einleitung

„Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein.“² Dieser vielfach zitierte Vers aus der Offenbarung des Johannes ist eine der zentralen biblischen Botschaften: ein Sieg über den Tod. Und dennoch scheint es nicht ganz einfach, sich das inhaltliche Gewicht dieses Verses mit seiner gewaltigen Aussage bezüglich des Sieges über den Tod begreifbar zu machen. Es ist die Begegnung mit dem Thema Tod und die Konsequenz, die sich für Menschen mit christlichem Glaubenshintergrund ergibt, wenn man die biblischen Erzähltraditionen ernst nimmt und das Osterereignis würdigt.

In der vorliegenden Arbeit wird diese spezifische Begegnung mit dem Tod und der daraus resultierenden Trauer im Vordergrund des Interesses stehen. Es ist gewiss eine Begegnung, derer man sich im Alltag oft nicht bewusst ist, sich möglicherweise auch gar nicht bewusst werden möchte. Diese Konfrontation wird in unserer Gesellschaft fortwährend an den Rand gedrängt, lässt Hilflosigkeit aufkommen, die wiederum oftmals zur Sprachlosigkeit führt, und dennoch übt diese Begegnung mit dem Thema Tod, wie sich im Weiteren zeigen wird, eine Faszination aus. Recherchiert man den Begriff „Tod“ beispielsweise auf der Internetsuchmaschine „Google“, so ergeben sich 142.000.000 Treffer; beim Wort „Trauer“ erscheinen immerhin 23.200.000 gefundene Seiten aus den verschiedensten Zusammenhängen.³

Der Tod übt eben eine Faszination aus. Hierzu gibt es unzählige Belege, wie beispielsweise der am 9. September 2008 eröffnete Friedhof des Fußball-Erstligisten Hamburger Sportverein, HSV. Der Fußballverein hat sich in Kooperation mit dem Hauptfriedhof Hamburg Altona nach einjähriger Bauzeit einen Fan-Friedhof gebaut. Die Anzeige auf der Homepage zeigte lange Zeit einen weißblauen Sarg mit dem HSV-Logo an der Seite. Auch die Gestaltung des Friedhofs zeigt Vereinsbezüge: So wurden das Erdreich und der Rasen der HSH Nordbank Arena entnommen, der Friedhof ist wie ein Stadion tribünenähnlich angelegt und durch ein Durchgangstor, das den Maßen eines Fußballtores nachempfunden wurde, zu betreten. Auffällig ist die mit diesem Projekt verbundene Faszination. So erfährt der Internetuser auf der vereinseigenen Homepage: „Mit dem Fan-Friedhof gibt der HSV [...] seinen Fans die Möglichkeit, über den Tod hinaus dem Verein verbunden zu bleiben. Der HSV-Friedhof ist ein in dieser Form bisher weltweit einmaliges Projekt und sorgte schon im Vorfeld für ein

¹ Hansing: Hier liegen meine Gebeine, ich wollt' es wären Deine, S. 93.

² Die Bibel: Offb. 21,4.

³ www.google.de [Zugriff: 18.02.2017].

riesiges Medieninteresse. Bei der Enthüllung des Eingangstores zum HSV-Grabmal waren ein Dutzend Kamerateams und zahlreiche Journalisten aus ganz Deutschland vor Ort.“⁴ Ob ein solcher Ort der Ruhe in Form eines Fan-Friedhofs eine geeignete Form ist, sollte jeder selbst beurteilen. Er zeigt allerdings ein faszinierendes Moment, wie beispielsweise auch die Ausstellung „Körperwelten“ von Gunther von Hagens. „Seit Beginn der Ausstellungsserie 1995 in Japan haben bis heute über 40 Millionen Besucher in über 100 Städten in Europa, Amerika, Afrika und Asien die weltweit erfolgreichste Sonderausstellung gesehen.“⁵

Es ist aber nicht nur der hier künstlich inszenierte Tote, der von der Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Auch in den Medien ist der Tod – vor allem durch die permanenten unerfreulichen Schlagzeilen aus Kriegsregionen – allzeit präsent, eine fast *allgegenwärtige* Konfrontation mit ihm ist die Folge. Jeden Tag lassen sich Berichte über Flüchtlinge in den Nachrichten verfolgen, die auf ihrer Flucht in überfüllten Booten, beispielsweise im Mittelmeer, in den Tod gerissen werden.

Spätestens seit den schrecklichen Terrorattentaten auf das World Trade Center in New York und das Pentagon in Washington am 11. September 2001 als Großereignis todbringender Grausamkeit, den Anschlägen in Madrid am 11. April 2004, auf Mallorca 2009 oder beim Berliner Weihnachtsmarkt 2016 und anderen grausamen Bildern und Reportagen sind die Themen Tod und Trauer wieder deutlich in die Öffentlichkeit gelangt. Hierbei ist erstaunlich, dass der Terror das Thema Tod so in die Öffentlichkeit gebracht hat, da man in Nachrichtensendungen und anderen Magazinen *ständig* mit Kriegsbildern aus Nahost oder anderen Teilen dieser Welt konfrontiert wird. Angesichts dessen scheint es mir, dass die breite Öffentlichkeit bezüglich einer solchen Art von „Todesberichten“ aus Kriegsgebieten schon fast abgestumpft ist und erst die Terroranschläge die Themen Tod und Trauer wieder haben „florieren“ lassen. Eine Erklärung hierfür könnte darin liegen, dass durch die Attentate das Thema Tod nicht mehr nur in fernen Kriegsgebieten eine Rolle spielt, sondern die Bedrohung auf jeden Einzelnen gerichtet sein könnte.

Auch der 26. April 2002 spielt eine erhebliche Rolle, insbesondere im Kontext von „Tod und Trauer in der Schule“. Der Amoklauf am Erfurter Gutenberg-Gymnasium, der 17 Menschen in den Tod gerissen hat, wirft auch heute noch Fragen auf, die Tod und Trauer betref-

⁴ Nachzulesen auf der Homepage des Vereins unter der Rubrik Archiv: www.hsv.de. Christian Reichert, ein Vorstandsmitglied, ergänzt: „Wer hier seine letzte Ruhe findet, ist wirklich nah dabei und bekommt sogar mit, wie die Spiele ausgehen. Ich hoffe, dass viele Vereine dieses Projekt aufgreifen und ähnliche Orte der Ruhe für ihre Fans umsetzen.“ www.hsv.de [Zugriff: 03.04.2009]. Dieser Satz wurde mittlerweile auf der Homepage gestrichen, die Informationen zum Friedhof mitsamt der Preisliste sind aber einsehbar unter: https://www.hsv.de/unser-hsv/verein/hsv-friedhof/?sword_list%5B0%5D=friedhof [Zugriff: 24.03.2017].

⁵ <http://www.koerperwelten.com/de/ausstellungen/erfolg.html> [Zugriff: 24.03.2017].

fen, und ruft diese Themen notwendigerweise auch in Schule und Unterricht auf den Plan. Auch hier wiederholen sich die Ereignisse, wie beispielsweise bei dem Amoklauf in Emsdetten im Jahr 2006, Winnenden und Ansbach im Jahr 2009 oder am Umpqua Community College in Roseburg (Oregon) im Jahr 2015, und nötigen pädagogisch Verantwortliche zum Handeln.

Wie wird mit den Themen Tod und Trauer generell umgegangen? Was heißt eigentlich „Tod“ und was bedeutet der Tod eines Menschen für die Hinterbliebenen? Wird der Tod immer negativ wahrgenommen? Enno Hansing hat Grabinschriften von Friedhöfen zusammengestellt. In der Sammlung finden sich makabre, ehrliche, nachdenkliche und auch lustige Sprüche, die einzelnen Kapitelüberschriften vorangesetzt werden, um einen Einblick zu geben, mit welchen Gedanken und Assoziationen man an Tote gedacht hat. Zum Teil dürften diese in der heutigen Zeit wegen der Friedhofsordnung nicht mehr ausgewählt werden.⁶ „Häufig verkünden die Zeilen Wahrheiten, Hinweise auf Fehler und Schwächen, die keinem Lebenden gesagt, sondern allenfalls über Lebende getuschelt wurden. Sie reißen dem Verstorbenen die lebenslang getragene Maske ab.“⁷ Diese Grabsprüche, die in einigen Fällen aus der Sicht des Toten gesprochen sind, zeigen eine Kommunikation zwischen den im Grab liegenden Toten und den Lebenden.

Ich möchte im Verlauf dieser Arbeit dem Gedankengang nachgehen, ob eine solche Kommunikation zwischen Lebenden und Toten existent ist – sie wird beispielsweise von Hans-Martin Gutmann betont –, oder ob – wie Eberhard Jüngel es ausdrückt – der Tod durch Verhältnislosigkeit bestimmt ist. „Der Tod nun ist das Fazit dieses Dranges in die Verhältnislosigkeit.“⁸ Was bedeutet ein solcher Ausspruch für den Umgang mit todesbezogenen Themen in der Schule?

Die Begegnung mit dem Tod und somit mit den Toten möchte ich in dieser Arbeit wagen, indem ich die kulturelle Vielfalt des Todes aufzeigen möchte, die in der Schule eine Rolle spielen muss, um Schülerinnen und Schüler mit den Themen Tod und Trauer zu konfrontieren und ihnen im Religionsunterricht Kompetenzen mit auf ihren Weg zu geben, sich todesbezogenen Themen zu stellen und zu lernen, Trauer wahrzunehmen und auszudrücken.

⁶ Die heutige Realität auf Friedhöfen sieht laut Voigt anders aus: „Traurig in ihrer paradierenden Eintönigkeit, anonym stehen die genormten Steine aus neuerer Zeit. Da gibt es nicht mehr jenes treue Mutterherz, das aufgehört hat zu schlagen. Nur noch karge Namen, ein paar flüchtige Daten. Von dann bis dann. Schweigsam wie Aktenregister stehen die Steine ordentlich in Reih und Glied. Nach Paragraphen amtlicher Verordnungen verwaltete Stätten. Die Toten haben sich den Verdikten zu fügen – wie die Lebenden.“ Voigt: Das Rätsel der Gefühle, S. 54.

⁷ Hansing: Hier liegen meine Gebeine, ich wollt' es wären Deine, S. 3f.

⁸ Jüngel: Tod, S. 99.

In Kapitel 2 wird zunächst einmal meine Motivation deutlich, warum ich mich mit den Themen Tod und Trauer im schulischen Kontext beschäftige, hat doch eine eigene Studie ergeben, dass Schüler*innen⁹ im Religionsunterricht viel zu wenig und unzureichend mit diesen Themen konfrontiert werden.

Daher sollen einleitend in Kapitel 3 Gegenstandsbestimmungen der Bereiche Tod und Trauer dargelegt werden, wobei ich verschiedene theoretische Modelle, beispielweise die Phasen der Trauer und auch praktische Trauerprogramme, etwa einen Trauerregenbogen, aufzeige. Hierbei sollen eine Einführung in Trauerbilder und Trauerformen erfolgen und die Wichtigkeit einer angemessenen Trauer sowie Forderungen an eine gelingende Trauer betont werden, wobei ich eine besondere Chance für einen gelingenden Trauerprozess im kreativen Umgang mit den Themen Tod und vor allem der gelingenden Trauerverarbeitung sehe.

Die vorliegende Arbeit wird sich neben einem interkulturellen Ansatz auch interdisziplinär den Themen Tod und Trauer nähern. Hierbei werden in Kapitel 4 narrative Texte herangezogen, die Einblicke in den Umgang mit Tod und Trauer in verschiedenen Zeiten geben, um gemeinsam mit den Darstellungen der monumentalen Totentänze an die Problemstellung der Dissertation heranzuführen. Es geht in den unterschiedlichen Texten um die Fragen, was überhaupt als Tod und Trauer bezeichnet wird, in welcher Gestalt der Tod auftritt und wie der Themenkreis in Texten des Mittelalters und der Neuzeit gebraucht wird. Hierbei sollen diese Texte einerseits bezüglich ihrer Inhalte, besonders aber hinsichtlich ihrer Aussagen über Tod und Trauer untersucht werden: Welches Verhältnis zum Tod wird für die jeweiligen Zeit deutlich?

Im Kapitel 5 wird ein weiteres Phänomen im Zentrum stehen: Der monumentale Totentanz im deutschsprachigen Raum ist im 15. Jahrhundert entstanden und ist in der heutigen Zeit fast ausgestorben. Um die Gestalt des Totentanzes einleitend zu charakterisieren, zitiert Rainer Sörries in dem als Ausstellungskatalog des Museums für Sepulkralkultur in Kassel fungierenden Band „Tanz der Toten – Todestanz. Der monumentale Totentanz im deutschsprachigen Raum“ aus dem Lexikon der christlichen Ikonographie folgende Definition: „Unter Totentanz versteht man im engeren Sinn die meist mit Versen begleitete mittelalterliche

⁹ Diese Dissertation bemüht sich um eine – beiden Geschlechtern gegenüber – gerechte Sprache. Daher wird um der besseren Lesbarkeit willen an den Stellen, an denen es möglich ist, die Kurzform wie beispielsweise Lehrer*innen statt Lehrerinnen und Lehrer oder Schüler*innen statt Schülerinnen und Schüler verwendet. Diese Kurzform ist als eine Art „Notlösung“ zu verstehen. An Textstellen, an denen der Lesefluss deutlich gestört würde, steht nur die männliche Form, die aber beide Genera einschließt.

Darstellung von mit Totengestalten gepaarten Ständepersonen in Reigen- oder Tanzhaltung, wobei oft eine Todesgestalt musiziert.“¹⁰

Für den interkulturellen Vergleich werde ich in Kapitel 6 diese Totentanzdarstellungen zum mexikanischen Totenkult in Beziehung setzen. Betrachtet man diese beiden Themen, so scheint es auf den ersten Blick, als würde es sich um zwei Motive handeln, die man nicht miteinander vergleichen bzw. auf Gemeinsamkeiten hin untersuchen könnte. Mit dem Totenkult in Mexiko ist ein Phänomen angesprochen, das zwar auch Vorläufer in früherer Zeit, seinen Sitz im Leben aber insbesondere in der jetzigen Lebenswirklichkeit der mexikanischen Menschen hat. Es handelt sich hierbei um eine Art „Fest“, wobei dem Tod eine auf den ersten Blick fremde Rolle zukommt. „Er [der Tod] tritt auf in der Rolle eines guten Bekannten oder nahen Verwandten, mit dem zu scherzen man sich erlauben kann. Das Überraschende [...] ist diese Vertrautheit, richtiger gesagt, diese Vertraulichkeit mit dem Tod, der dem Leben nicht entgegengesetzt ist, sondern zu ihm gehört, wie der Schatten zum Licht. [...] Schon die Auffassung, daß der Tote im Jenseits Urlaub bekommt, um in der Mitternachtsstunde seine auf Erden zurückgebliebenen Angehörigen zu besuchen, ist von charakteristischer Eigenart.“¹¹ Es handelt sich bei dem Totentanz auf der einen und dem mexikanischen Totenkult auf der anderen Seite um zwei Bereiche, die in völlig verschiedenen Lebenswelten spielen und sich in ihrer Ausdrucksform grundlegend voneinander unterscheiden. Trotzdem möchte ich einen zweiten vergleichenden Blick auf diese Phänomene werfen, da ich der Meinung bin, dass es gemeinsame Aspekte, Hintergründe und zum Teil auch gemeinsame oder zumindest vergleichbare Ausdrucksformen gibt, die auf spezifische Umgangsweisen mit dem Tod und sich daraus ergebende Trauerformen verweisen.

Betreibe ich in dieser Arbeit religionspädagogisch motivierte Studien und nehme den religionsdidaktischen Raum der Schule in den Blick, drängen sich schließlich popkulturelle Werke nahezu auf. Hierbei werde ich mich nicht nur auf ein Medium festlegen, sondern sowohl die visuellen Aspekte von Filmen bzw. Werbefilmen, aber auch auditive von Popsongs analysieren, da es erstaunlich ist, in welcher vielfältigen Formen die Themen Tod und Trauer in der Popkultur anzutreffen sind.

Wichtig ist mir daher – und das stellt ein Ziel meiner Forschungsarbeit dar –, dass sowohl die Themen des Totentanzes bzw. des Totenkultes und deren Vergleich, aber auch die religionsdidaktischen Inhalte einen Bezug zur konkreten Lebenswirklichkeit bekommen. Daher werde ich in Kapitel 8 darauf eingehen, wie sich der Umgang mit den Themen Tod und

¹⁰ Zentralinstitut und Museum für Sepulkralkultur: Tanz der Toten – Todestanz, S. 15.

¹¹ Westheim: Der Tod in Mexiko, S. 126f.

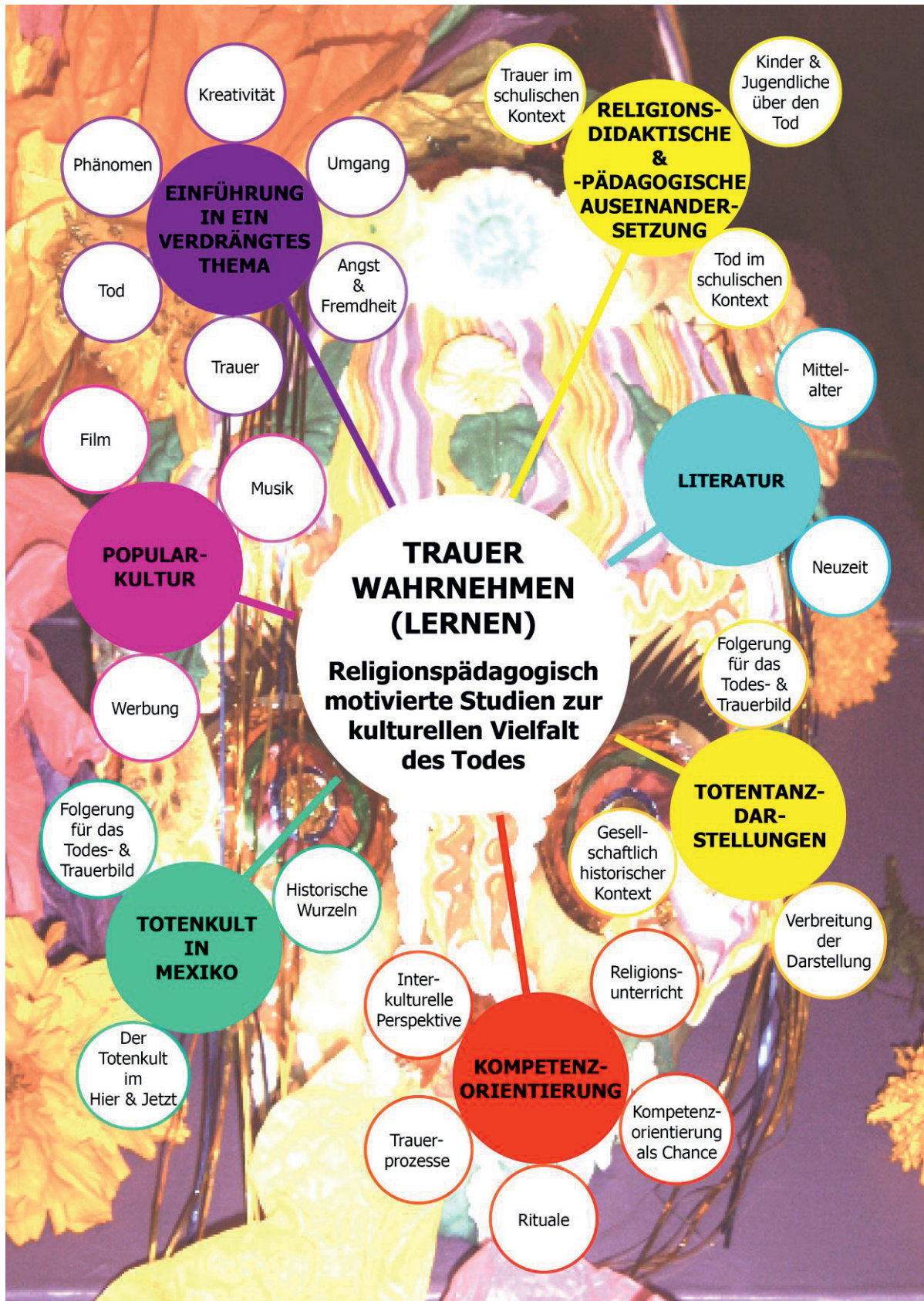
Trauer besonders auch im schulischen Kontext gestaltet: Einen Aspekt, der insbesondere für (zukünftige) Lehrer*innen wichtig ist, stellt die Frage dar: Welche Forderungen ergeben sich aufgrund der präsentierten Forschungsergebnisse bezüglich der Themen Tod und Trauer für den schulischen Religionsunterricht? Und weiterführend: Welche Folgen und Aufgaben ergeben sich bezüglich zunehmender Ängste nach den Anschlägen in Schulen, an Tagen, an denen die Themen Tod und Trauer brutal in die Schule transportiert wurden?

In Kapitel 8 sollen pädagogische Forderungen für einen Umgang mit Tod und Trauer in der Schule aus interkultureller Perspektive entwickelt werden, um damit einen Beitrag zu einem interkulturell bildsamem Religionsunterricht zu leisten. Ich denke, dass es hierbei nicht darum gehen kann, ein Schema wie zum Beispiel den Totenkult in Mexiko zu kopieren, „[a]ber zum Nachdenken über die eigene Position können sie [gemeint ist die Auseinandersetzung in anderen Ländern und Kulturen] anregen.“¹² Diese Auseinandersetzung soll die Diskussion um eine Death Education bzw. eine Thanatagogik wieder beleben, da sich ein gesellschaftlicher Strukturwechsel für bessere Bewältigungsstrategien von Tod und Trauer auch in der Schule herausformen muss.

Zusammenfassend wird demnach nicht nur der Frage nach dem heutigen Umgang mit Tod und Trauer in der Dissertation nachgegangen, sondern auch der Bedeutung von Tod und Trauer in Aspekten der mittelalterlichen Literatur, den monumentalen Totentanzdarstellungen und auch dem Phänomen des Totenkults in Mexiko. Der Blick soll ausgeweitet werden, um pädagogische Forderungen für einen Umgang mit Tod und Trauer aus interkultureller Perspektive aufzuzeigen, wobei auch ein Ansatz für einen Religionsunterricht aus interkultureller Perspektive entwickelt wird. Hierbei betone ich die Wichtigkeit von Ritualen.

Diese Studien zur kulturellen Vielfalt des Todes bilden den Hauptaspekt der vorliegenden Arbeit. Diese intendiert eine thematische Komplexität, die jedem Thema einzeln eine wissenschaftliche Arbeit widmen könnte. Die einzelnen Kapitel bilden daher, ohne an der Oberfläche zu bleiben, bewusst fragmentarische Facetten zu den einzelnen Thematiken. Das folgende Struktur-Schaubild versucht alle genannten Themenkomplexe und Inhalte zusammenzufassen:

¹² Übersee Museum Bremen, Ganslmayr: Lebende Tote. Totenkult in Mexiko, S. 31.



Schon bei dieser Einführung in die zu bearbeitenden Themenbereiche wird deutlich, dass es sich zum Teil um sehr persönliche Denkweisen handeln wird, die es notwendig machen, den Bereich der Wissenschaftssprache zu verlassen, um ein „ICH“ einfließen zu lassen. In diesem Zusammenhang möchte ich anmerken, dass ich diese partiell subjektiven Meinungen und Forderungen in Anlehnung an Wolf Wagner auch als soziale Wirklichkeit der Wissenschaft ansehe. Wagner sieht neben dem „[...] nachgeschalteten, streng logischen, systematischen und distanzierten Rechtfertigungsprozeß“¹³ der Wissenschaft einen zweiten Ansatz, nämlich den „[...] schöpferischen, chaotischen und personenzentrierten Entstehungsprozeß“¹⁴ gerechtfertigt. Dieser Teil der wissenschaftlichen Arbeit wird in der Arbeit auch eine Rolle spielen, da es bei den Themen Tod und Trauer nicht darum gehen kann, alle Spuren von Subjektivität zu unterdrücken. Demgegenüber betonen die Herausgeber der Buchreihe „Lebensweg und religiöse Erziehung“, dass gerade der autobiographische Aspekt, „die lebensgeschichtlich orientierte Annäherung“¹⁵, Einfluss auf die wissenschaftliche Entwicklung und Konzeption von Personen hat.

Der Tod – dies haben die einleitenden Gedanken gezeigt – lässt sich demnach nicht ausschließlich „verwissenschaftlichen“. Wie wird aber generell mit ihm umgegangen? Bevor es um die Gegenstandsbestimmungen, theologischen Konkretionen und religionspädagogischen und -didaktischen Erörterungen geht, steht zunächst die Frage im Mittelpunkt: Welche Ergebnisse liefert eine Erhebung, die danach fragt: Was denken Kinder und Jugendliche über den Tod?

Ein Projekt in dieser Form kann nur realisiert werden, wenn man große Unterstützung erfährt. Viele Wegbegleiter*innen haben motivierend gewirkt, damit die vorliegende Arbeit im Jahr 2017 an der Universität Paderborn als Dissertation eingereicht werden konnte. Ich danke zunächst herzlich Prof. Dr. Hans-Martin Gutmann, der in mir in verschiedenen Kontexten die Lust und Freude an religionspädagogischer Forschung gelegt und mich an die Thematik herangeführt hat. Auch Prof. Dr. Horst F. Rupp danke ich dafür, dass er großen Anteil an dieser Dissertation hat. Ein besonderer Dank geht an Prof. Dr. Harald Schroeter-Wittke, der mit seiner motivierenden Art in mir die Entschlossenheit geweckt hat, die Arbeit an seinem Lehrstuhl abzuschließen.

¹³ Wagner: Uni-Angst und Uni-Bluff, S. 76.

¹⁴ Wagner: Uni-Angst und Uni-Bluff, S. 76. Wagner fordert und kritisiert weiter auf Seite 77: „Der Entstehungsprozeß ist durch die persönlichen Vorlieben und Gesichtspunkte der beteiligten Menschen, ihre Denkweisen, Hoffnungen und Interessen gekennzeichnet. Für den vorherrschenden Begriff von Objektivität summieren sich solche Merkmale aber zum schwerwiegendsten Vorwurf, der gegen eine wissenschaftliche Arbeit erhoben werden kann. Alle Spuren von Subjektivität gilt es zu tilgen.“

¹⁵ Lachmann/Rupp: Lebensweg und religiöse Erziehung, Bd.1, S. 7.



Vier wichtige Lebensbegleiter*innen haben die Arbeit auf sich genommen, den Text Korrektur zu lesen: Angela Kellersohn, Gertraud Fleck, Christel und Franz-Josef Krawinkel.

Meine Frau Susanne Bednorz hat die Hauptgedanken der vorliegenden Arbeit auf besondere Weise in dem Schaubild auf Seite 17 zusammengefasst und auch das Layout des Buches entworfen. Ich danke meiner gesamten Familie, da diese Arbeit nicht nebenbei entstehen konnte, sondern viel unserer Familienzeit in intensive Arbeitszeit umgeformt werden musste.

Britta Hübener danke ich insbesondere für die professionelle Lektoratsarbeit. Ein ausdrücklicher Dank gilt dem Verein zur Förderung ethischer Urteilsbildung für die Übernahme des Druckkostenzuschusses.

Außerdem danke ich dem Cuvillier Verlag für die Aufnahme des Titels und Herrn Schmitz für die gute Zusammenarbeit.

Den Studierenden aus meinen Seminaren an der Universität Würzburg, den Schüler*innen der Privaten Wirtschaftsschule Müller und besonders den Schüler*innen des Eichsfeld-Gymnasiums Duderstadt gilt mein Dank, denn hier zeigt sich die Schulpraxis, die für eine solche Arbeit im Vordergrund stehen muss.



Ich muß von euch, ihr Freund', gehen,
Lebet wohl auf Wiedersehen!
Wenn mir Gott sein Gnad' wird geben
Und ich am jüngsten Tag
Meine Knochen wiederfinden mag,
So steh' ich auf zum ewigen Leben.¹⁶

2. Religionsdidaktische und -pädagogische Auseinandersetzung: Umgang mit den Themen Tod und Trauer im schulischen Kontext

Wie wird im schulischen Kontext mit dem Thema Tod umgegangen? In diesem „WIE“ steckt vor allem die Frage: Mit welchen Inhalten werden Schüler*innen mit den Themen Tod und Trauer konfrontiert? Das Ziel dieser Arbeit soll sein, die kulturelle Vielfalt des Todes anhand verschiedener todes- und trauerbezogener Themenbereiche aufzuzeigen und somit die Frage zu beantworten: Welche Kompetenzen können die Schüler*innen anhand der verschiedenen Materialien erwerben?

Generell muss unterschieden werden, in welchem Kontext die Themen Tod und Trauer in den schulischen Blick genommen werden. Handelt es sich um einen konkreten Todesfall, bei dem eine ganze Schule plötzlich und existenziell betroffen ist, oder wird das Thema im Unterricht behandelt, konkreter: im Religionsunterricht?

Den konkreten Todesfall zu beleuchten, mit dem eine Schule unter Umständen konfrontiert ist, kann diese Dissertation nicht leisten und will sie auch nicht. Ich habe selber als Schulseelsorger die Erfahrung gemacht, dass eine Schule bei einem konkreten Todesfall kaum in der Lage ist, sich mit der Situation auseinanderzusetzen und den Schülern und auch dem Kollegium eine konkrete Hilfe zu bieten. Meist ist hier Hilfe von außen gefordert in Form von Notfallseelsorger*innen. Wichtig für Schulen ist, dass sie sich nicht erst bei einem konkreten Todesfall Gedanken über den Umgang damit und über Interventionsmöglichkeiten machen, sondern schon vorher den Ernstfall „proben“, um ggfs. besser reagieren, handeln und organisieren zu können. Hierbei spielen dann Publikationen eine Rolle, wie der gute Ansatz des Religionspädagogischen Zentrums in Heilsbronn mit dem Notfallordner „Wenn der Notfall eintritt. Handbuch für den Umgang mit Tod und anderen Krisen in der Schule“¹⁷.

Da ein solcher konkreter Todesfall allerdings sehr individuell ist und spezifische, auf die jeweilige Situation zugeschnittene reflektierte Handlungen erfordert, geht es in diesem Kapitel gleichsam um eine Art „Wasserstandsmeldung“ im Sinne einer Evaluation und um ein Attestieren der Unterrichtserfahrungen von Schülern anhand eines Fragebogens: Was denken

¹⁶ Hansing: Hier liegen meine Gebeine, ich wollt' es wären Deine, S. 72.

¹⁷ Barkowski: Wenn der Notfall eintritt.



Jugendliche über Tod und Trauer, was haben sie auch in schulischen Kontexten erlebt? Es handelt sich um Ergebnisse einer von mir durchgeführten Fragebogen-Umfrage im Rahmen meiner Mitarbeit im Pädagogischen Institut der Evangelischen Kirche von Westfalen.

Pullach bei München:
**Die Gattin, ach! sie ist nicht mehr,
Die Freude meines Lebens,
Ich sehe traurig hin und her
Und suche sie vergebens.**¹⁸

2.1 Fragebogen: Was denken Kinder und Jugendliche über den Tod?

Betrachtet man Religionsbücher und vor allem die zugrunde liegenden Lehrpläne, so lassen diese durch ihre Verbindlichkeiten Rückschlüsse zu, wie das Thema Tod im Religionsunterricht vorkommt. Allerdings fehlte mir der direkte Praxisbezug, eine Art O-Ton der Schüler*innen. Es stellte sich daher die Frage, wie ich herausfinden konnte, was Jugendliche eigentlich generell mit Tod und Trauer verbinden, was sie fühlen und schon erlebt haben, um einen konkreten Einblick in die thematische Innensicht derer zu erhalten, für die ich später pädagogische Forderungen aufstellen werde.

Daher habe ich einen neun Fragen umfassenden Fragebogen zu dem Thema „Was denken Jugendliche über den Tod?“ entwickelt. In meiner Tätigkeit als Mitarbeiter beim Pädagogischen Institut der Evangelischen Kirche von Westfalen¹⁹ konnte ich dankenswerterweise diesen Fragebogen einbringen und habe so die Antworten, Meinungen und Äußerungen von 403 Schülern, genauer: 246 Schülerinnen und 157 Schülern, im Alter von 15-20 Jahren als Ergebnis erhalten. Bei insgesamt vier Veranstaltungen (Religiösen Schulwochen und Tagungen) wurde der Fragebogen eingesetzt, wobei Wert darauf gelegt wurde, dass es sich um ein ausgewogenes Verhältnis von evangelischen und katholischen Schülern einerseits und von Stadt- und Landgebiet andererseits handelte. Daher wurde der Fragebogen in Mettingen (katholisch-ländliches Münsterland), im evangelisch-ländlichen Gebiet um Soest, im katholischen Stadtgebiet Münster und in der ostwestfälischen Großstadt Herford durchgeführt.

Trotz dieser relativ hohen Zahl von Befragten muss klar gesagt werden, dass es sich hierbei nicht um ein repräsentatives Ergebnis handeln kann. Trotzdem lassen die Ergebnisse bestimmte Schlüsse zu, auf die ich im Folgenden eingehen werde.

¹⁸ Hansing: Die Welt ist ganz und gar verdorben – ich bin an einem Lebkuchen gestorben, S. 104.

¹⁹ Ich danke dem Fachbereich „Dienst an den Schulen“ des Pädagogischen Instituts der Evangelischen Kirche von Westfalen, besonders Ulrich Bahr, für die Unterstützung und Durchführungserlaubnis.

Berlin, 1985:

... ich weiß, es kommt für jeden mal
Nach einem Hoch ein tiefes Tal.
Du hast so oft umsonst gehofft,
Hast nie gefragt und nie geklagt.
Du warst nur gut und hast gegeben,
- zum Schluß noch Deine Nieren -
So war Dein Leben.
Danke, daß es Dich gab.²⁰

2.2 Fragebogen der Originalfragen

Der Fragebogen setzte sich zusammen aus neun Fragen, die verschiedene Themenbereiche der Dissertation tangieren. Es war mir besonders wichtig, dass die Schüler*innen diesen Fragebogen für sich ganz persönlich und in aller Ruhe ausfüllen sollten. Daher stand zu Beginn des Ausfüllens immer die konkrete Ansage, dass die Schüler*innen viel Zeit für den Fragebogen hatten und ihn nicht in Eile ausfüllen sollten, gleichzeitig auch ihre dezidiert persönlichen Antworten geben sollten, ohne bei Sitznachbarn zu sehen, was dort geschrieben wurde. Unterstützt wurde diese mündlich ausgesprochene Forderung durch die Arbeitsanweisungen direkt auf dem Arbeitsblatt: „Nimm Dir für die Beantwortung der folgenden Fragen ein paar Minuten Zeit und beantworte sie bitte für Dich ganz persönlich.“ An dieser Stelle werden die Originalfragen mit meinen Erwartungshorizonten und ihrer daraus abgeleiteten Legitimation dargestellt.

(1) *Wirst Du in Deinem Alltag mit dem Tod konfrontiert?*

Diese erste Frage des Fragebogens sollte ganz allgemein als Einstimmung in den Themenkomplex „Tod“ dienen. Um den Schülern eine Hilfestellung zu geben, habe ich drei mögliche Antworten vorgegeben: auf der einen Seite die Antwortmöglichkeit, dass es kaum eine Konfrontation mit diesem Thema gegeben hat, auf der anderen Seite die Möglichkeiten einer Konfrontation durch die Medien bzw. persönliche Ereignisse.

Bei dieser Frage lag der Fokus auf der allgemeinen Ebene der Themenkonfrontation, bei der nächsten Frage wurde der kontextuelle Bezug geändert.

(2) *War das Thema Tod schon einmal Thema im Schulunterricht?*

Diese Frage kontextuierte eine mögliche Themenkonfrontation. Es ging um die inhaltliche Verschränkung des Themas Tod mit dem Schulunterricht, wobei es mir wichtig war, dass bei der schulischen Unterrichtsfrage auf die gesamte schulische Fächerpalette eingegangen

²⁰ Hansing: Die Welt ist ganz und gar verdorben – ich bin an einem Lebkuchen gestorben, S. 18.

wurde und nicht einzelne Fächer wie Religion oder Biologie dezidiert genannt wurden. Es galt allgemein eine Antwort auf die Frage zu finden: Ist das Thema Tod in irgendeiner Weise auch Unterrichtsgegenstand in der Schule?

(3) *War das Thema Tod schon einmal Gesprächsgegenstand in Deiner Familie?*

Nachdem bei Frage 2 nach dem schulischen Kontext bezüglich der Todesthematik gefragt wurde, sollte Frage 3 wieder in den privaten Erfahrungsbereich zurückgehen, indem danach gefragt wurde, inwiefern das Thema Tod in der eigenen Familie eine Rolle spielte. Es ging aber nicht nur um die Antwortalternative „Ja“ oder „Nein“, sondern es bestand ein besonderes Interesse an den innerfamiliären Zielgruppen, d.h. es ging um die Generationenfrage: Wenn das Thema Tod in der Familie eine Rolle spielt, wird dann eher mit Personen gesprochen, die dem eigenen Lebensalter sehr nah sind wie Geschwister, sind es eher die Eltern, die eventuell das Thema aus eigener Betroffenheit heraus in die Familie tragen, oder ist es vielleicht sogar eine noch ältere Generation, die eventuell schon aus eigener Altersbetroffenheit auch mit den Enkelkindern über den Tod spricht bzw. als Experten für die Schüler*innen fungiert.

(4) *Hast Du schon einmal einen „echten“ Toten gesehen?*

Bei den nächsten beiden Fragen ging es im Gegensatz zu den virtuellen und medialen Welten um konkrete authentische Begebenheiten und konfrontative Augenblicke, in denen die Schüler*innen bei Frage 4 darstellen sollten, ob sie schon einmal einen Toten gesehen haben. Die schriftliche, zugegebenermaßen unnatürliche Formulierung vom „echten“ Toten wurde bei der Vorlage des Fragebogens noch einmal ergänzt bzw. erklärt. Der Fokus lag auf der bewusst existenziellen Alltags-Erfahrungsebene, ob und in wieweit Schüler*innen im Alter von 15 bis 20 Jahren schon einmal einen toten Menschen gesehen haben.

Die Antwortmöglichkeiten waren auch bei dieser Frage noch einmal untergliedert als unterschieden wurde, ob sie den toten Menschen in einer Leichenhalle gesehen haben, sprich einer inszenierten Welt außerhalb des normalen Alltags, oder an einem anderen Ort wie in Form eines Unfallopfers o.ä.

(5) *Warst Du schon einmal bei einer Beerdigung?*

Die nächste Frage zielte auf eine oft von Erwachsenen aufgestellte Pseudo-Schutz-Behauptung, dass man Kindern eine Beerdigung nicht zumuten solle. Es ging mir also darum, ob und unter welchen Umständen Menschen in dieser Altersgruppe und in unserem Kulturkreis schon einmal einer Beerdigung beiwohnten. Hierbei wäre es noch spannend gewesen, aus welcher Motivation heraus die Kinder zu der Beerdigung mitgenommen wurden. War es eher eine intrinsische Motivation, dass sie selber zu der Beerdigung wollten, oder waren es vielleicht doch die Erwachsenen, die sie aus eigenem Interesse mitgenommen haben? Hierbei ergeben sich dann auch noch weitere Fragen, wie die nach dem erlebten Gefühl o.ä., die aber in dem begrenzten Rahmen des Fragebogens leider offen bleiben müssen.

(6) *Hast Du Angst vor dem Tod / vor dem Sterben?*

Hast Du Angst vor dem Tod / vor dem Sterben? Eine Frage, die gleich einen doppelten Bezug hat, aber im Zentrum des gleichen Themenfeldes zu markieren ist: dem Bewusstwerden der eigenen Endlichkeit. Es ging um die Möglichkeit der negativen Gefühle, die einerseits der eigene Tod als Konsequenz des Lebens und dessen Endes hervorruft, andererseits um die Gefühle beim Prozess des Sterbens und ihre Bewertung. Hierbei spielten Erwartungen eine Rolle, dass gar nicht explizit der eigene Tod negativ gesehen wird, sondern eher die Angst vor einem qualvollen Sterbeprozess.

(7) *Glaubst Du, dass es nach dem Tod ...*

... ein Leben nach dem Tod gibt?

... eine andere Art des Weiterlebens gibt?

... mit dem Lebensende alles vorbei ist?

Vor allem Religionen und Kulte versuchen eine Antwort zu geben auf die Frage: Was geschieht nach dem Tod, in welcher Form, welche Vorstellungen existieren vom Lebenswende? Bei dieser Frage ging es allgemein darum, ob an die Existenz eines solchen Lebens nach dem Tod geglaubt wird, ob es in den Vorstellungen eher ein wirkliches Leben nach dem Tod ist oder eher eine andere Vorstellungswelt existiert. Es war mir aber auch wichtig, als eine Antwortmöglichkeit anzugeben, dass nach dem Tod keine weitere Existenz vorhanden ist.

- (8) *Hat es für Dich eine Bedeutung, dass nach dem Tod Beziehungen zu den Verstorbenen bestehen (Mehrfachnennungen möglich)***
...nein, nach dem Tod gibt es keine Beziehung mit den Verstorbenen.
... ja, durch die Pflege des Grabes.
... ja, wenn ich die Ziele der Verstorbenen weiter verwirkliche.
... ja, durch Erinnerungen.
... ja, durch eine andere Form (welche?).

Nachdem die Schüler*innen innerhalb des Fragebogens einen Weg gegangen sind, zielen die beiden letzten Fragen des Fragebogens auf besondere Inhalte, die für die vorliegende Arbeit eine besondere Rolle spielen. Frage 8 fragt nach der Möglichkeit einer weiter bestehenden Beziehung zu den Toten, die sich in verschiedenen Dimensionen zeigen kann, wie das Weiterführen bestimmter Ziele der Verstorbenen, der Grabpflege oder auch durch Erinnerungen an gemeinsam erlebte Zeiten.

- (9) *Wenn ich ein Skelett oder einen Totenkopf sehe ...***
... dann bekomme ich Angst.
... dann finde ich das sehr fremd.
... dann finde ich das eher lustig.
... kann ich nichts Erschreckendes daran erkennen.

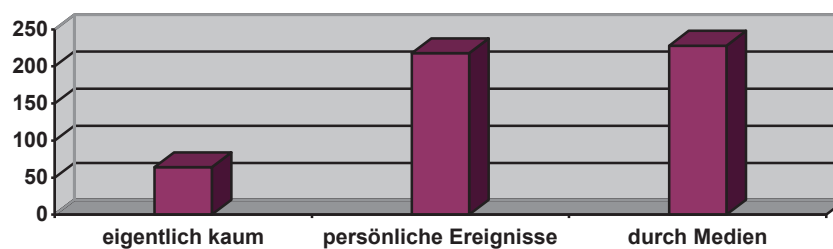
Die letzte Frage des Fragebogens zielt auf eine kulturelle Verknüpfung oder auch das Sichtbarwerden deutlicher kultureller Unterschiede und Sichtweisen. In Mexiko gibt es in den Tagen rund um den Totentag eine ganz spezielle Sichtbarmachung der Totenschädel, die in mannigfaltigen Erscheinungsformen im Alltag der Menschen eine Rolle spielen. Das besondere Interesse lag auf der Gefühlsebene der Schüler*innen, d.h. was sie in unserem westeuropäischen Kontext mit diesem Symbol verbinden.

An der Kirche von Bad Krozingen:
 Hier ruht mein junges Weib von sechsundzwanzig Jahren.
 Ein grosser Schlag für mich, da wir stets glücklich waren.
 Doch Trost für mich:
 Der Tod hat sie zu Gott geführt.²¹

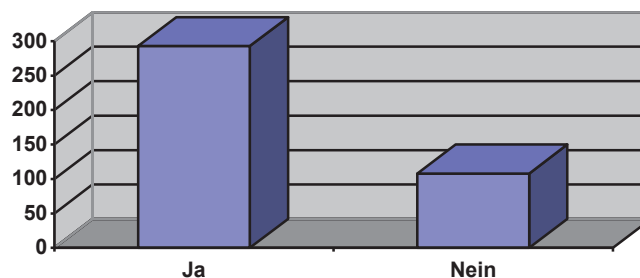
2.3 Quantitative Auswertung

An dieser Stelle folgt die Darstellung der Ergebnisse der Umfrage bezüglich der einzelnen Fragen im Schaubild, um die darauffolgende Analyse der zentralen Inhalte in ihren zum Teil deutlichen Akzentuierungen graphisch zu unterstützen.

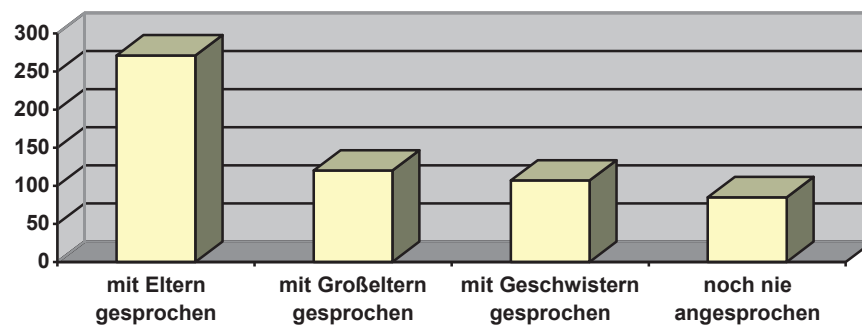
(1) *Wirst Du in Deinem Alltag mit dem Tod konfrontiert?*



(2) *War das Thema Tod schon einmal Thema im Religionsunterricht?*

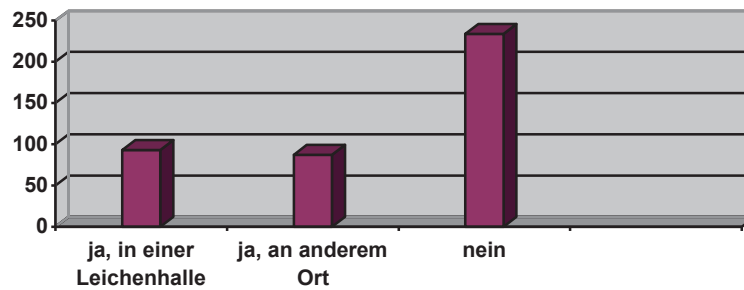


(3) *Was das Thema Tod schon einmal Gesprächsgegenstand in Deiner Familie?*

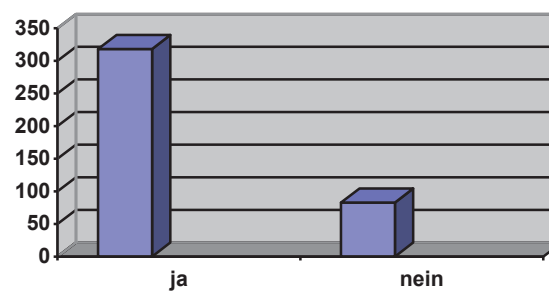


²¹ Hansing: Hier liegen meine Gebeine, ich wollt` es wären Deine, S. 32.

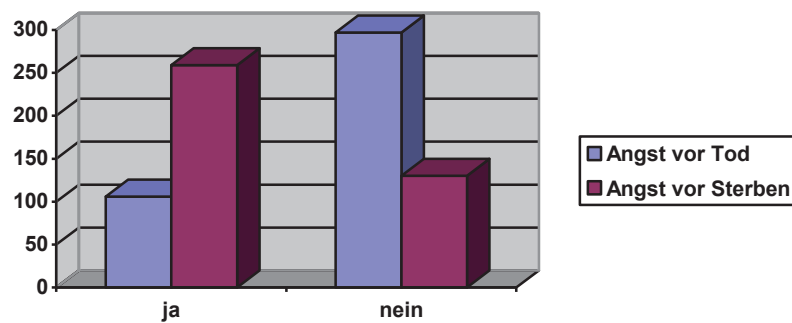
(4) *Hast Du schon einmal einen „echten“ Toten gesehen?*



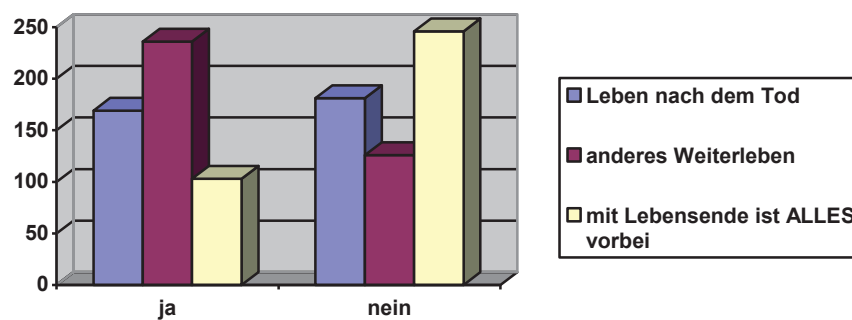
(5) *Warst Du schon einmal bei einer Beerdigung?*



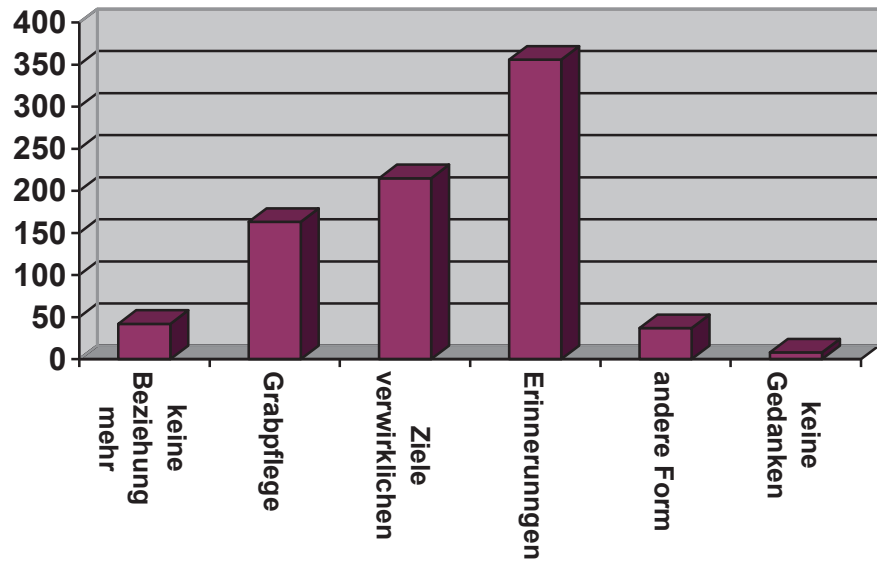
(6) *Hast Du Angst vor dem Tod / vor dem Sterben?*



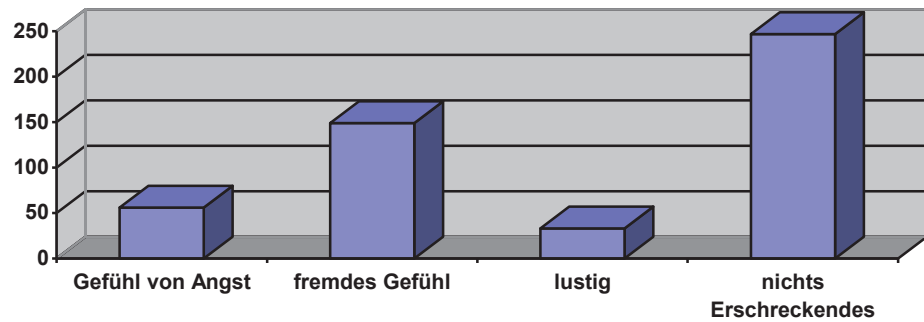
(7) *Glaubst du, dass es nach dem Tod ...*



(8) *Hat es für Dich eine Bedeutung, dass nach dem Tod Beziehungen zu den Verstorbenen bestehen?*



(9) *Wenn ich ein Skelett oder einen Totenkopf sehe, ...*





Für die Frau eines Schmiedemeisters in Paris:
**Hier ruht die Asche von Martha Douez,
Frau des gleichnamigen Schmiedemeisters.
Das Eisengitter um das Grab
ist die Handarbeit aus der Werkstätte ihres Mannes.²²**

2.4 Analytische Auswertung der zentralen Inhalte

Die allgemeine Einstiegsfrage des Fragebogens nach einer möglichen Konfrontation mit dem sensiblen Thema Tod in ihrem Alltag verneinten 15,88% der Befragten. 218 Schüler*innen gaben an, dass sie durch persönliche Ereignisse und 228 Schüler*innen, dass sie durch die Medien mit dem Thema Tod konfrontiert wurden. Die hohen Zahlenwerte waren möglich durch Mehrfachnennungen, die bei dieser Frage erlaubt waren. Diese Ergebnisse werden in der vorliegenden Arbeit weiterhin eine Rolle spielen, da in den Medien ständig eine Konfrontation mit todesbezogenen Themen stattfindet. Ein 16 Jahre alter katholischer Schüler gab bei dieser Frage noch eine Erklärung seiner Antwort, die das breite Vorkommen der Thematik in den Medien stützt, gleichzeitig aber auch die Unbewusstheit dieser Konfrontation betont: „ja, in den Medien, aber nicht so bewusst.“

Bei der Auswertung fiel ein leicht geschlechtsspezifisches Verhältnis insofern auf, als die Mädchen eher eine persönliche (59,35%, bei den Jungen nur 54,85%), die Jungen eher eine mediale Konfrontation (65,61%, bei den Mädchen nur 50,81%) mit dem Thema Tod angaben.

Die nächste Frage führte in den unterrichtlichen Kontext bezüglich todesbezogener Inhalte, wobei sich hier für mich persönlich ein nahezu enttäuschendes Ergebnis ergab: Rund 27% der Schüler*innen gaben an, dass das Thema Tod im Unterricht noch *nicht* thematisiert wurde. Da die Mehrzahl der Befragten im Alter zwischen 16 und 18 Jahren war, ist dies für mich – auch wenn rund 73% das Thema schon im Unterricht behandelt hatten – ein alarmierendes und zugleich herausforderndes Ergebnis, stellt es doch die Dringlichkeit der Forderung nach todesbezogenen Themen im (Religions-)Unterricht dar. Dieser Sachverhalt verstärkte sich durch die enormen Schwankungen in einzelnen Regionen, in denen der Fragebogen durchgeführt wurde: In Herford betrug die Zahl der Schüler*innen, die den Tod noch nicht thematisiert hatten, 53%, dagegen in Münster nur 9%. Hierbei spielen demnach regionale Unterschiede, womöglich aber auch die verschiedenen Lehrerpersönlichkeiten eine Rolle. Die Analyse dieser Frage ist somit eine doppelte und ergänzt die Geschlechtsspezifika aus Frage 1: Es kommt einerseits auf regionale Unterschiede an. Würde man die Umfrage in verschiedenen Bundesländern durchführen, würde auch der Aspekt der verschiedenen Lehrpläne eine Rolle

²² Hansing: Hier liegen meine Gebeine, ich wollt` es wären Deine, S. 9.

spielen. Andererseits stellt der Umgang mit Tod und Trauer aber auch eine besondere Anforderung an die Lehrer*innen. Eigene Lebensgeschichten etc. spielen hier eine Rolle und auch persönliche Themenvorlieben. So unterstreicht eine konfessionslose 16 Jahre alte Schülerin die Forderung nach der Präsenz des Themas im Unterricht, indem sie auf die Frage „War das Thema Tod schon einmal Thema im Schulunterricht?“ antwortet: „ja, aber zu kurz!“ Es scheint somit, als würde auch im schulischen Kontext die Beschäftigung mit den Themen Tod und Trauer zuweilen eine Randerscheinung.

Nachdem bei diesen beiden Fragen ein allgemeiner und schulischer Kontext bezüglich der Todesthematik hinterfragt wurde, stand bei der nächsten Frage die jeweilige Familie im Mittelpunkt. Hierbei gaben 21% der Befragten an, dass sie in der Familie bisher nicht über das Thema gesprochen hatten. Auch hier ist die Differenz zwischen den Geschlechtern bezeichnend: 26,75% der Jungen, aber nur 17,48% der Mädchen verneinten diese Frage. Ansonsten galten – wie zu erwarten war – die Eltern als häufigste Ansprechpartner mit 67,25%. 32,11% der Mädchen sprachen schon mit ihren Geschwistern und 29,27% mit ihren Großeltern über das Thema Tod. Bei den Jungen lagen die Großeltern mit 30,57% deutlich vor den Geschwistern mit demgegenüber nur 17,83%, wobei hier offen bleiben muss, inwiefern diese Zahlen charakteristisch sind, da nicht nach der Anzahl der Familienmitglieder gefragt wurde. Offensichtlich – und dies gilt es in aller Deutlichkeit festzuhalten – gilt dieses Thema nicht als selbstverständlicher Bestandteil der Gespräche in den Familien, was noch einmal Auswirkungen haben sollte auf die Forderung der Behandlung des Themas im unterrichtlichen Zusammenhang – wobei ich damit nicht ausdrücken möchte, dass der Unterricht eine Kompensationsfunktion haben sollte. Für Lehrer*innen scheint es aber eine wichtige Hintergrundinformation zu sein, dass Gespräche über das Thema Tod in der familiären Lebenswirklichkeit nicht zum Alltag gehören, in einigen Familien noch nicht einmal generell zum Gesprächsanlass werden.

Die nächste Frage zielte auf den direkten persönlichen Kontakt mit Toten. Weit über die Hälfte der Befragten, nämlich 58,03%, gaben an, in ihrem Leben noch nie einen Toten gesehen zu haben. Sowohl bei der Erarbeitung des Fragebogens als auch bei der Befragung selber wurde noch einmal betont, dass es sich hierbei nicht um einen Toten im Fernsehen o.ä. handelt, sondern um eine Konfrontation mit einem wirklichen Toten. Die relativ geringe Anzahl derjenigen, die schon einmal einen Toten gesehen hatten, ist auch mit dem relativ jungen Alter der Schüler*innen zu erklären. Rund 23 % sahen schon einen Toten in der Leichenhalle und rund 22 % an einem anderen Ort. Bei der Beantwortung dieser Frage gab es im Übrigen

keine Diskrepanz zwischen Jungen und Mädchen. Hierbei gab es eine interessante Ergänzung eines 16-jährigen evangelischen Schülers, der bei der Beantwortung der Frage zunächst „nein“ angekreuzt hatte, sich dann aber noch einmal umentschieden hat mit der Ergänzung: „ja, in den Körperwelten“. Hier könnte sich noch einmal bestätigen, dass auch bei dem Schüler die Unwirklichkeit der echten Totenkörper als Kunstobjekt überwog und sie nicht sofort als Tote wahrgenommen wurden, wie in Kapitel 3.2.3 herausgestellt wird.

Bei der Frage 4 ging es um die Teilnahme an Beerdigungen. Hier spielt oftmals die Entscheidung der Eltern eine Rolle, die zum Teil meinen, sie sollten ihre Kinder nicht mit auf eine Beerdigung nehmen, um sie zu schützen. Da die befragten Personen aber einer Altersgruppe bis 20 Jahren angehörten, war die Erwartung, dass doch eher die Mehrheit schon einmal eine Beerdigung besucht hatte. Diese Annahme wurde durch die Ergebnisse der Befragung gestützt: Rund 79% der Schüler*innen hatten schon an einer Beerdigung teilgenommen. Hierbei ist der Anteil der Mädchen mit 81,3% höher als der Anteil der Jungen mit 75,16%, was in diesem Zusammenhang wegen der relativ geringen Abweichung keine besondere Rolle spielt.

Eine interessante Tendenz lässt sich aus dem durch den Tod oder durch das Sterben evozierten Angstpotenzial erkennen. Unter den Befragten herrschte deutlich weniger Angst vor dem Tod (26,3%) als vor dem Sterben (64,27%). Das heißt, dass nicht der Tod als unausweichliches Ende des irdischen Lebens die Angst bereitende Komponente darstellt, sondern der Vorgang des Sterbens, der bewusst erlebt wird. So ergänzt eine 15-jährige evangelische Schülerin: „ersticken, ertrinken, erfrieren fände ich schrecklich [...]“.

Auffällig war auch bei dieser Frage die unterschiedliche Beantwortung durch Jungen und Mädchen: Insgesamt gaben Mädchen stärkere Gefühle der Angst (vor dem Tod 33,3%; vor dem Sterben 72,36%, im Unterschied zu den Jungen mit 15,29% und 51,5%) an. Aufgrund dieser Ergebnisse kann aber die geschlechtsspezifische Besonderheit unter Umständen nicht ausschließlich bei der Thematik, sondern ebenso beim Antwortungsbewusstsein liegen. Obwohl es sich um eine anonyme Beantwortung der Fragen gehandelt hat und die Schüler*innen bei der Durchführung keinen anderen Fragebogen einsehen konnten, könnte es sein, dass die Jungen evtl. nicht zugeben wollten, ein Gefühl der Angst zu verspüren, obwohl es möglicherweise doch bei einigen vorhanden war.

Bei der nächsten Frage ging es um die Vorstellungen von eigener Existenz *nach* dem Tod. Danach gefragt, gaben rund 61% an, dass mit dem Tod nicht alles vorbei sei. Hierbei zeigen sich auch wieder geschlechtsspezifische Unterschiede, glauben doch 51% der Jungen,

aber 63% der befragten Mädchen an diese Vorstellung. Eine Art Sehnsucht nach einem Weiterbestehen nach dem irdischen Leben wird deutlich. Eine 16 Jahre alte Schülerin, die konfessionslos ist, bringt es in folgenden Worten zum Ausdruck: „kann ich nicht genau sagen, aber ich hoffe, daß es nach dem Tod noch ein Leben gibt, wo man alle wieder sehen kann [...] Die Vorstellung, alleine zu sein oder, dass alles vorbei ist, ist furchtbar.“

Diese Frage schien, gemessen an den Enthaltungen und Fragezeichen, bei allen Befragten die schwierigste zu sein. Auffällig an den Antworten schien mir, dass nur 41,94% an ein Leben nach dem Tod im klassischen christlichen Sinne, aber 58,56% der Befragten an eine andere Art des Weiterlebens glauben. Die Antwortmöglichkeit eines Lebens nach dem Tod wurde mit 47,87% in der Stadt Soest am häufigsten gewählt, die Antwortmöglichkeit einer anderen Art des Weiterlebens in der Stadt Herford mit 63,63%. Die handschriftlichen Ergänzungen zu dieser Frage, die laut Fragebogen gar nicht evoziert waren, zeigen, dass die Vorstellungswelt der Schüler*innen in dieser Frage aber auch stark divergiert. So ergänzt eine 15 Jahre alte evangelische Schülerin: „jeder lebt weiter: in den Gedanken der Menschen“, was im starken Gegensatz steht zu der Aussage einer 17 Jahre alten katholischen Schülerin: „ich hoffe es manchmal. Alles muss irgendwann mal vorbei sein“.

Die Ergebnisse der nächsten Frage waren vor allem interessant unter dem Blickwinkel des mexikanischen Totenkults, aber auch anderer Kulturen, die einen starken Ritus ausgeprägt haben im Gedenken und zu Ehren ihrer Toten: Die nächste Frage, bei der es um eine mögliche Beziehung zu den Verstorbenen geht, verneinten nur 10,42% der Befragten (5,28% der Mädchen und 18,47 % der Jungen) und nur 2% gaben an, dass sie sich darüber noch keine Gedanken gemacht hätten. Die größtmögliche Beziehung aber wurde durch den Aspekt der Erinnerungen aufgebaut. Rund 95,53% der Mädchen und 77,07 % der Jungen, also rund 88,3% aller Schüler*innen, bejahten diese Art von weiterem Kontakt zu den Verstorbenen. Erinnerungen scheinen demnach ein Weg zu sein, den Verstorbenen im Bewusstsein zu behalten und den Kontakt evtl. durch Rituale aufrechtzuerhalten. Besonders beeindruckend und von großer Aussagekraft waren die Zusätze, die hier in Auszügen unkommentiert wiedergegeben werden:

- ✓ In Form eines Rates: Was hätte der Tote gemacht? (Schülerin, 16 Jahre, evangelisch)
- ✓ Fester Gedanke an sie „tot sind nur die, die vergessen sind“ (Schülerin, 17 Jahre, evangelisch)
- ✓ Ich rede manchmal mit (z.B.) meiner toten Uroma und glaube, dass sie mich dann hört, mir zuhört und ich fühle mich dann erleichtert, wenn ich z. B. Probleme hatte. (Schülerin, 16 Jahre, konfessionslos)
- ✓ Mit ihrem Geist reden. (Schülerin, 16 Jahre, katholisch)